Zeitschrift: Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie
Band: 18 (1904)

Artikel: Die Stelle Gen. II, 7 und die Deszendenztheorie
Autor: Rolfes, Eugen
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-761665

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE STELLE GEN. II, 7 UND DIE DESZENDENZTHEORIE.

Von Dr. EUGEN ROLFES.

Pater E. Wasmann S. J. hat im 9. Heft d. Jahrg. 1903 der Stimmen aus Maria-Laach unter der Überschrift: „Zur Anwendung der Deszendenztheorie auf den Menschen“ einen Aufsatz veröffentlicht, in welchem einiges der Richtigstellung bedarf, anderes bedenklich ist. So sehr W. mit Recht betont, daß die Frage von der Herkunft des Menschen wegen seiner geistigen Seele, die ihn über das Tier erhebt, nicht von der zoologischen Wissenschaft allein entschieden werden kann, so will er doch bezüglich des menschlichen Leibes den Evolutionismus nicht geradezu ablehnen und meint hierbei mit der Hl. Schrift und der Philosophie sich nicht in Widerspruch zu setzen, ja, wohl noch mit den großen Interpreten der Hl. Schrift, Augustin und Thomas, in Übereinstimmung zu stehen. Bei der Wichtigkeit der Frage möge es gestattet sein, an dieser Stelle den Standpunkt und die Ausführungen W.s einer kurzgefaßten Kritik zu unterziehen.

„Der Mensch,“ so schreibt er a. a. O. S. 392, „wird erst zum Menschen durch seine geistige Seele, und deshalb fand „die Schöpfung“ des ersten Menschen dann statt, als seine geistige Seele geschaffen und mit „dem Leib aus Erde“ verbunden wurde. Die Frage, ob sich Gott einer bereits vorher durch natürliche Ursachen zu jener Vereinigung vorbereiteten Materie bediente, um sie mit der geistigen Seele zu informieren, dürfen wir vom theologischen Standpunkte aus ruhig offen lassen: Der große Kirchenlehrer Augustinus zeigt uns durch sein Beispiel, daß der Katholik hierin nicht zu ängstlich zu sein braucht.“ Und S. 393 meint er, vom rein philosophischen Standpunkte aus lasse sich zur Lösung jener Frage nur wenig beibringen; es könne vielleicht manchem passend erscheinen, daß Gott auch bei Hervorbringung des Menschen wie bei derjenigen der übrigen Naturwesen sich der natürlichen Ursachen insoweit bediente, als sie fähig waren, zur Entstehung des Menschen mitzuwirken; „und dies,“ so fügt

er bei, „scheint eben die Ansicht des hl. Augustinus und des hl. Thomas von Aquin über unsere Frage zu sein".

Wasmann drückt hier den Deszendenzgedanken vorsichtig in der Weise aus, daß er von einer durch natürliche Ursachen zur Vereinigung mit der Menschenseele vorbereiteten Materie spricht. Daß er aber mit dieser Materie einen tierischen Leib meint, zeigt der Zusammenhang, was sich leicht nachweisen ließe. Freilich denkt er an kein gegenwärtig lebendes oder in der Vorzeit nachweisbares Tier als Ahn des Menschen, sondern an eine hypothetische gemeinsame Stammform für Mensch und Tier, die etwa in alttertiärer oder vortertiärer Zeit gelebt hat S. 399; aber wer sieht nicht, daß auch das die tierische Abstammung des Menschen bedeuten würde?

Gegen die W.sche Auffassung spricht nun zunächst der Wortlaut des hl. Textes: „Und Gott, der Herr, bildete den Menschen aus Erdenstaub und hauchte in sein Angesicht den Odem des Lebens, und also ward der Mensch zum lebenden Wesen," Gen. II, 7. Wenn es nämlich heißt, daß der Mensch aus Erdenstaub gebildet wurde, so kann mit Erdenstaub nicht ein Tierleib als verwandelte Erde gemeint sein. Es muß hier der nächste, nicht der entfernte Stoff angegeben sein, aus dem der Mensch gebildet wurde; an jenen, nicht an diesen, wird jeder denken, der die Worte unbefangen liest, wie man etwa auch bei der Aussage: das Haus ist aus Lehm, nicht an aus Lehm gebackene Ziegelsteine denkt; vgl. Theol. Revue 1. Jahrg., No. 4, Sp. 124 f. Sollten demnach die Worte anders verstanden werden, so hätte die Schrift es andeuten müssen, sie tut es aber nicht. Der hl. Augustinus sagt, limus, Lehm, Schlamm (was Allioli mit Staub übersetzt), sei eine Mischung von Erde und Wasser, de gen. contra Manichaeos, II, 7, Migne Sp. 200. Das ist also der buchstäbliche Sinn des Wortes, der auch an unserer Stelle so lange festgehalten werden muß, bis das Gegenteil bewiesen ist. Ferner hieß es im ersten Kapitel der Genesis ausdrücklich und immer wieder, daß alles Lebendige sich nach seiner Art fortpflanzte: wie sollte also hier, wo es sich um die Erschaffung des Menschen handelt, auf einmal aus Tierischem Menschliches geworden sein? Der hl. Text müßte das jedenfalls bestimmt zum Ausdruck bringen, wenn wir die Sache so verstehen sollten. Dies umsomehr, als noch aus vielen anderen Gründen an eine tierische Herkunft des

Menschenleibes nicht leicht einer denken konnte. Wir erwähnen hier nur zwei dieser Gründe. Im Psalme wird den Sündern zum besonderen Vorwurfe gemacht, daß sie ihre Menschenwürde verleugneten und zum Vieh herabsanken: „homo, cum in honore esset, non intellexit; comparatus est iumentis insipientibus, et similis factus est illis“, 48, 13. Muß da nicht der Gedanke sehr ferne liegen, daß der Mensch etwa schon durch seine Abstammung ein Verwandter des Tieres ist? Imgleichen heißt es im ersten Kapitel der Genesis, daß der Mensch über alle Tiere herrschen solle; das sei seine Bestimmung. Wie harmonierte es damit, wenn er vom Tiere herkäme?

Die gegebene Auslegung des Verses der Bibel wird sehr wirkungsvoll bestätigt durch den Bericht über die Erschaffung des Weibes: „et aedificavit Dominus Deus costam, quam tulerat de Adam, in mulierem, et adduxit eam ad Adam“, Gen. II, 22. Wenn Adam von tierischer Herkunft war, warum nicht auch Eva? War sie es also nicht, dann wohl auch er nicht. Das fordert die Analogie. Betrachtet man den siebten Vers des zweiten Kapitels im Lichte des zweiundzwanzigsten, wie kann man da die Erzählung, die er enthält, anders verstehen als von einer wunderbaren, sozusagen schöpferischen Hervorbringung? Lag Adams besondere Stellung und Würde darin, Stammvater oder Prinzip aller Menschen mit Einschluß der Eva zu sein, wie stimmte es dann mit dieser höheren Würde, wenn er tierischer Herkunft war, während das Weib es nicht war, sondern als erste ihren Ursprung von einem Menschen nahm, und zwar ohne daß dabei die Begierlichkeit sich geltend machte, die den Ursprung aller andern Menschen entweiht? Dann wäre ja in der Tat Eva und nicht Adam das würdigste Geschöpf Gottes gewesen.

Es kann also kein Zweifel sein, daß die Schrift unter dem Lehm der Erde wirkliches Erdreich versteht. Diese Auffassung ist auch die traditionelle. Demnach widerspricht die Meinung W.s der Hl. Schrift.

Sie widerspricht aber auch dem philosophischen Begriffe von der Seele, und es ist nicht richtig, wenn W. S. 303 die Erklärung abgibt: „vom rein philosophischen Standpunkte aus können wir zur Lösung der Frage, die gestellt ist, nur wenig beitragen“. Zunächst leuchtet ein, daß die Seele es ist, die an dem Leibe ihr Werkzeug hat. Der Leib muß also entsprechend der Verschiedenheit der

Seele verschieden eingerichtet, der menschliche Leib demnach als Werkzeug des Geistes von dem Tier- und Pflanzenleib grundwesentlich verschieden sein. Wer die Verbindung der menschlichen Seele mit einem wie immer gestalteten tierischen Leibe für denkbar hält, muß sich den Tadel des Aristoteles gefallen lassen: „Sie suchen nur zu bestimmen, was für eine Beschaffenheit die Seele habe, über den Leib aber, der sie aufnehmen soll, fügen sie nichts bei, als ob es möglich wäre, daß nach den pythagoreischen Mythen eine beliebige Seele in einen beliebigen Leib einträte. Es scheint aber doch jedes seine eigene Form und Gestaltung zu haben. Die gedachte Behauptung aber hört sich grade so an, als wenn man sagte, die Baukunst fahre in die Flöten. Denn wie die Kunst die Werkzeuge gebrauchen muß, so die Seele den Leib", de anima I, 3 finis. Sodann beruht aber auch die Vorstellung von einem nachträglichen Eintritt der Seele in einen schon fertigen oder ausgereiften Leib, selbst einer Menschenseele in einen Menschenleib, auf einer irrigen Anschauung des Verhältnisses von Leib und Seele; ein solcher Eintritt wäre unnatürlich. Die Einheit von Leib und Seele, d. h. ihre Verbindung zu einer Natur und zu einem Sein, fordert, daß die letztere auf die Bildung des ersteren irgendwie einwirkt oder von bestimmendem Einflusse ist.

Wir kommen nun zu der Frage, wie der hl. Augustin und der hl. Thomas die Genesisstelle II, 7 aufgefaßt, oder was sie von der Entstehung und der ersten Beschaffenheit des Leibes des ersten Menschen gedacht haben. Inbezug auf Thomas ist zu sagen, daß W. mit dem, was er behauptet, ganz augenscheinlich im Irrtum ist, und wir wollen dies zuerst zeigen, weil es klar ist und weil Thomas uns auch hilft, die Meinung Augustins sicherer zu beurteilen. Wasmann sagt S. 393 Anm. 2: „Bezüglich des hl. Thomas können wir nur indirekt aus seiner Lehre über die Aufeinanderfolge verschiedener Wesensformen in der individuellen Entwicklung des Menschen einen Analogieschluß ziehen". Nun, daß ein solcher Analogieschluß falsch wäre, beweisen Stellen des hl. Thomas, die W. übersehen hat, in denen direkt jede somatische Entwicklung des ersten Menschen bestritten wird. In der theol. Summa p. I. q. 91. a. 2 wird erklärt, daß „die erste Bildung des menschlichen Leibes durch keine geschaffene Kraft zustande kommen konnte, sondern unmittelbar von Gott ausgehen mußte", ebenda im 4. Art.

ad tertium, daß der Leib des Menschen nicht vor der Eingießung der Seele gebildet wurde, und in der Auslegung zur Genesis heißt es, der Schriftausdruck: et creavit Deus hominem I, 27, beziehe sich auf den Leib, und die Gestaltung aus der Erde werde darum als creatio bezeichnet, „quia factus fuit subito homo".

Derselbe hl. Thomas erklärt nun aber auch die Stellen Augustins, welche etwa im Sinne Wasmanns gedeutet werden könnten, so, daß sie für seine Intention unbrauchbar werden, s. th. I. 91. 2 ad 4. Wir setzen als bekannt voraus, daß Augustin zu der privaten Ansicht neigt, es habe Gott im Anfang trotz des Berichtes der Schrift von den sechs Schöpfungstagen alles gleichzeitig dem Keime oder der Anlage nach erschaffen, nach den sechs Tagen sei alles zur Entwicklung oder Ausgestaltung gebracht worden. So sei auch der menschliche Leib oder vielmehr seine ratio zuerst causaliter in illis simul conditis rebus und hernach nach Maßgabe dieser ratio wirklich erschaffen und mit der Seele vereinigt worden, de gen. ad litt. VII. 24. Sp. 368. Der hl. Thomas macht nun den Gedanken Augustins durch eine Unterscheidung deutlich. In zweifacher Weise, sagt er, kann etwas in den Geschöpfen secundum rationes causales präexistieren: einmal nach dem aktiven und dem passiven Vermögen zugleich, so daß es nicht bloß aus einem schon vorhandenen Stoffe werden, sondern auch von einer schon vorhandenen Kreatur daraus gemacht werden kann, sodann nach dem passiven Vermögen allein, so nämlich, daß Gott es aus dem vorhandenen Stoffe machen kann, und in dieser Weise präexistierte nach Augustin der Leib des Menschen in den geschaffenen Werken secundum causales rationes. Man sieht, daß diese Erklärung, wenn sie richtig ist, dem Evolutionismus jeden Anspruch auf Augustin benimmt. Alle natürliche Entwicklung zum Menschen wird ausgeschlossen; was vorhanden war, daraus konnte nur durch göttliche Allmacht ein menschlicher Leib entstehen. Daß aber St. Thomas sich auch hier als treuer Interpret des hl. Augustin bewährt, daran kann kein Zweifel sein. Wir sollten sagen, jeder, der mit Aufmerksamkeit das Werk De Genesi ad litteram durchsieht, nicht bloß das eine oder andere Kapitel, sondern die ganzen einschlägigen Erörterungen, müßte das zugeben. Wir machen nur auf eine Stelle aufmerksam. Im 13. Kapitel des 6. Buches stellt A. die Frage: quomodo fecit eum (Adam) Deus de

limo terrae? Hier sollte man doch erwarten, daß der evolutionistische Gedanke einigermaßen zum Ausdrucke käme, wenn der Kirchenvater ihm zuneigte oder anhing. Doch ist vielmehr das Gegenteil der Fall. Augustin kennt nur zwei denkbare Weisen der Entstehung des menschlichen Leibes. Wurde Adam, so fragt er, auf einmal gemacht im Vollalter, d. i. virili atque iuvenili aetate, oder so, wie Gott gegenwärtig in stetiger Entwicklung, usque, die menschlichen Leiber in uteris matrum entstehen läßt? Hier nun fügt er bei: im letzteren Falle hätte also Adam nur das eigentümlich gehabt, daß er nicht von Eltern geboren, sondern aus der Erde gemacht wurde, so jedoch, daß bei seiner Entwicklung und fortschreitenden Zunahme die Zeitenzahlen voll wurden, die wir der menschlichen Gattung zugewiesen sehen. Wir denken, das sagt genug. A. läßt übrigens die gestellte Frage unentschieden. Im folgenden Kapitel aber gibt er zu verstehen, daß die Ansicht, Adam sei als Mann erschaffen worden, allgemein sei: quem ad modum creditur factus Adam sine ullo progressu incrementorum virili aetate, eine Ansicht, die, wie man weiß, auch Thomas vertritt.